Impusivortrag des Landesbischofs zum Thementag der Landessynode



»Wo kommst du her? Wo willst Du hin? (Gen. 16,8) – Kirche in der Zwischenzeit«

Frau Präsidentin, hohe Synode, liebe Gäste unseres Thementages,

wir haben heute einen Tag vor uns, an dem wir uns miteinander fragen wollen, wo wir als Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens gerade stehen. Ich spreche von einem Orientierungsmoment, etwa so, wie man ihn hat, wenn man auf einer Wanderung kurz anhält, verschnauft und sich darüber abstimmt, wie man den nächsten Abschnitt bewältigen möchte.

Für eine richtige Pause, zum Ausruhen vielleicht, ist ein synodaler Thementag viel zu kurz. Eine Verschnaufpause aber muss möglich sein, denn wir befinden uns auf einem anstrengenden Weg. An dieser Stelle könnte ich etwa die Hälfte meines Impulses dafür verwenden, die aktuellen Beschwernisse zu beschreiben. Da wäre von den Folgen der Corona-Zeiten zu sprechen und von der Umsetzung der Strukturreform, da müsste von Vakanzproblemen und Nachwuchssorgen geredet werden und von den Erschütterungen durch die offenbar werdenden Fälle von sexualisierter Gewalt. Über allem stünde wohl der Dauerdruck des Mitgliederschwundes, der an unseren Nerven zehrt. Vielleicht drückt bei Ihnen der Schuh an einer ganz anderen Stelle und macht das Gehen zur Qual.

Eigentlich aber geht es nicht nur um das, was sich gerade nach vorn schiebt und uns bestimmen will. Es geht um die großen Entwicklungslinien, die unsere Kirche gerade zeichnet oder besser, die ihr verordnet werden. Philipp Elhaus, ein Mitarbeiter des SI der EKD hat in diesen Tagen (im Rahmen einer Präsentation im LKA) unter der Überschrift "Liquidierung einer Kirchengestalt" drei Punkte benannt, die (seiner Meinung nach) die kirchlichen Entwicklungen aktuell bestimmen:

- 1. Die Stabilität des Abbruchs
- 2. Die Dynamiken der Verflüssigung
- 3. Der Trend zum Singulären

Diese drei Trends treffen besonders die Kirche in ihrer Form als Institution. Sie ist nur mit Mühe in der Lage darauf zu reagieren.

Die ehemalige Landesbischöfin Ilse Junkermann hat in ihrem 2021 erschienen Buch "Vom Ende her aufbrechen" konstatiert: "Wir sind am Ende mit unseren Strukturen und Modellen."

Teilen wir die Einschätzungen von Elhaus und Junkermann? Wie geht es Ihnen in den vielfältigen Gesprächen am Rande der Synode, in unseren Kirchen und Gemeinden, Diensten und Einrichtungen?

Herausgegeben von

Landesbischof Tobias Bilz

Bischofskanzlei An der Kreuzkirche 6 01067 Dresden

bischof@evlks.de www.evlks.de





Lasst uns einen Moment anhalten und verschnaufen. Wo kommen wir her und wohin wollen wir?

Herausgegeben von

Landesbischof Tobias Bilz

22. April 2023

Das Präsidium der Landessynode hat sich dafür entschieden, diese beiden Fragen des Engels an die Sklavin Hagar, die auf der Flucht vor Sarai, ihrer Herrin, einen Moment an einer Quelle verschnauft, zur Überschrift des Thementages zu machen.

Wir haben im Präsidium freilich nicht miteinander festgestellt, dass wir auf der Flucht sind! Wohl aber war und ist uns bewusst, dass die vielfältigen Schwierigkeiten, mit denen wir zu kämpfen haben, bei uns auslösen können und es gelegentlich auch tut, dass wir aus den Umständen herausmüssen, die uns so viel abverlangen.

Damit kann uns die Situation von Hagar durchaus vor Augen halten, was passieren kann, wenn man meint, sich von allem freimachen zu müssen, was als (beinahe) unerträgliche Last empfunden wird und nicht mehr der geeignete Rahmen für ein sinnvolles Leben nützlich ist.

Damit bin ich beim ersten Orientierungspunkt unserer Verschnaufpause:

1. Flucht ohne Aufbruch

Wir haben uns daran gewöhnt, dass Nachrichten über Fluchtbewegungen zu uns kommen. Aber nicht nur die Nachrichten kommen, sondern auch Geflüchtete selbst. Jede und jeder hat eine ganz eigene, oft tief ergreifende Geschichte. Wenn wir uns ihnen zuwenden wird schnell klar: Es ist *eine* Sache, Menschen in Not eine Zuflucht zu geben und eine *andere*, ihnen eine langfristige Zukunftsperspektive zu eröffnen.

Man kann das ohne weiteres auf unsere Situation als Landeskirche übertragen: Es ist *eine* Sache, Strukturen, die nicht mehr als tragfähig erscheinen, zu verlassen. Es ist aber eine *andere* Sache, neue Strukturen aufzubauen und sich in ihnen auch wohler zu fühlen als in den alten.

Natürlich kann man sich mit mehr oder weniger leichter Hand von Staatsleistungen, vom kirchlichen Arbeitsrecht, vom Kirchensteuersystem oder veralteten Berufsbildern verabschieden. Es ist auch möglich, die parochiale Versorgung in der Fläche aufzugeben.

Man muss dann aber verheißungsvolle Alternativen vor Augen haben und diese auch entwickeln können.

Deshalb verbindet sich die Frage "Woher kommst du?" zwangsläufig mit der zweiten Frage "Wohin willst du?"

Hagar kann die erste Frage beantworten: "Ich bin von Sarai, meiner Herrin, geflohen." Die zweite Frage muss sie unbeantwortet lassen. Sie sieht keine Perspektive. Es wird wohl auch so sein, dass sie keine hatte. Wo sollte sie als geflohene Sklavin bleiben?





Liebe Geschwister,

wenn wir uns aus den aktuellen kirchlichen Verhältnissen (wie auch immer) herausbewegen wollen, stellt sich die Frage nach dem Ziel: Wie wollen und werden wir Kirche sein, wenn wir nicht so bleiben können/wollen wie wir gerade sind?

Ohne ein erstrebenswertes Ziel, auf das wir uns zubewegen wollen, wird es keinen dynamischen Aufbruch geben!

Hagar wird von dem Engel aufgefordert, zu ihrer Herrin zurückzukehren und sich ihr unterzuordnen. Es gibt für sie im Moment keine Alternative.

In wenigen Jahren aber wird es für Hagar und ihren dann halbwüchsigen Sohn Ismael anders sein. Wieder wird sie in der Wüste umherirren, weil sie nicht bei Sarah und Abraham bleiben kann. Wieder wird ein Engel zu ihr sprechen und ihr diesmal in der Wildnis eine neue Heimat geben.

Was war anders geworden? Vielleicht, dass Abraham selbst sie weggeschickt hat. Die Umstände hatten sich also insofern verändert, dass sie wegziehen musste! Vielleicht war jetzt auch der Moment da, an dem tatsächlich etwas Neues anfangen sollte.

Ich kann mir sehr gut vorstellen, dass auch für uns als Kirche der Zeitpunkt kommt, an dem wir in völlig neuen Verhältnissen unsere Arbeit gestalten müssen. Sehen wir das vielleicht am Horizont schon heraufziehen?

Zunächst aber muss uns klar sein: Es reicht nicht aus, sich von den glaubenshinderlichen Umständen, unter denen wir gerade leben (wenn es denn so ist), zu überhasteten Reaktionen verleiten zu lassen. Eine Flucht ist noch kein Aufbruch. Ein Aufbruch wird erst dann gelingen, wenn er einem Ruf folgt und ein Ziel in den Blick nimmt. Sind wir gerade in einer Aufbruchssituation? Das ist für mich ein ganz spannender Punkt! Ich freue mich, wenn er an unserem Thementag unter verschiedenen Gesichtspunkten diskutiert wird!

2. Gott ist im Aufbruch

Eigentlich endet Hagars Fluchtversuch ziemlich deprimierend. Sie muss zu Sarai zurückkehren und sich ihr fügen. Wir wissen nicht, wie lange sie überhaupt weg war. Vielleicht waren es nur Stunden und ihr Fehlen war noch nicht bemerkt worden. Vielleicht aber musste sie bei ihrer Rückkehr nicht nur kleinlaut das Scheitern ihres Ausbruchsversuches eingestehen, sondern sogar mit Strafe rechnen. Was hat ihr die Kraft gegeben umzukehren? Es war natürlich die Begegnung mit dem Engel, der im Text schlicht "Bote Gottes" genannt wird. Diese Begegnung hatte sie ermutigt. "El Roi" wird sie Gott nennen, der ihr durch seinen Boten begegnet ist. "Du bist ein Gott, der mich sieht!" Unsere Jahreslosung.

Herausgegeben von

Landesbischof Tobias Bilz





Es lohnt sich, diese Begegnung mit dem Gottesboten näher zu betrachten. Sie ist sehr ermutigend und sie enthält Elemente, die uns heute helfen:

Herausgegeben von

Landesbischof Tobias Bilz

22. April 2023

2.1. Gesucht und gefunden

Der Engel *findet* Hagar. Er kommt nicht zu ihr oder erscheint ihr oder spricht aus heiterem Himmel zu ihr. Nein, er *findet* sie. Dahinter steckt wohl die Idee eines aktiven Suchens. Gott sucht Hagar buchstäblich auf. Die Wertschätzung Gottes ihr gegenüber beginnt mit der Suche.

Wir wissen auch aus anderen biblischen Zusammenhängen davon, dass Gott ein Suchender ist. Gott sucht Adam am Abend im Paradiesgarten, Gott "sucht Hanna heim", damit sie ein Kind gebären kann und der himmlische Kaufmann sucht Perlen und verkauft alles, um sie zu besitzen.

Gewiss gibt es unzählige andere Bibelstellen, die gottsuchende Menschen beschreiben. Wir werden auch vielfältig dazu aufgefordert, Gottsucher zu sein. Aber die Menschensuche Gottes ist der Ausgangspunkt für die Orientierung, die Hagar gewinnt.

Wie gern möchte ich dazu ermutigen, dass wir uns auf Gott ausrichten, wenn wir orientierend verschnaufen. Gewiss lässt er sich finden, wenn wir mit Ernst und Ausdauer nach ihm suchen.

Verlassen aber möchte ich mich darauf, dass Gott uns sucht. Dass er österlich zu uns tritt, während wir verarbeiten, was uns zuletzt alles passiert ist, während wir reden von gescheiterten Hoffnungen und unerfüllten Träumen.

Wir sind mehr als wir oft meinen davon abhängig, dass Gott uns entgegenkommt, während wir auf dem Weg zu ihm sind. Das sollte uns neu bewusst werden.

2.2. Angesprochen und gefragt

Hagar wird mit ihrem Namen und mit zwei Fragen vom Gottesboten angesprochen. Ich habe sie schon mehrfach genannt. Der Fragende will hören, was er doch schon längst weiß. So wie er den Namen der Sklavin und ihrer Herrin kennt, so kennt er auch ihr Schicksal.

Aber: Sag du mir selbst, was dich bewegt und in die Flucht geschlagen hat. Erzähle mir von deinem Leben. Deine Sicht der Dinge interessiert mich und ich will, dass Du Dich erleichterst.

Das ist der gleiche Stil, in dem Jesus von Nazareth unterwegs war. Fragend nach den Wünschen der Menschen und eingehend auf ihr Schicksal. Da ist kein Hauch von überwältigender Aktion. Göttliche Menschlichkeit zeigt sich.

So ist Gottes Geist auch unter uns, wenn wir einen Moment verschnaufen, um uns zu besinnen. Er fragt uns, wie es uns gerade geht und er will mit uns darüber sprechen. Und er möchte, dass wir uns gegenseitig (wie Gottesboten) fragen, woher wir kommen und wohin wir gehen.

Daraus ziehe ich den Schluss, dass mit großer Offenheit über unsere Situation geredet werden muss.





Es darf nicht tabuisiert werden, wenn Ehrenamtliche und Hauptberufliche signalisieren, dass sie nicht mehr weiterkönnen.

Herausgegeben von

Landesbischof Tobias Bilz

22. April 2023

Verschnaufpausen brauchen wir nicht nur im Rahmen eines Thementages der Landessynode. Verschnaufpausen sind überall dort nötig, wo wir zusammen unterwegs sind. Sie dienen der wechselseitigen Vergewisserung darüber, dass wir gut miteinander unterwegs sind. Ich halte es auch für eine Leitungsfrage, sich nach Wohl und Wehe der Mitgehenden zu erkundigen:

Sind alle gut mitgekommen? Hat jemand ein Problem? Was tut weh oder beschwert das Gehen? Darüber muss geredet werden. Manchmal wird es schon reichen, dass es ausgesprochen werden konnte. Andermal braucht es konkrete Abhilfe. Vielleicht müssen die Lasten neu verteilt werden oder die Reihenfolge beim Gehen neu sortiert. Möglicherweise ist eine Wundversorgung notwendig oder die Zuordnung eines persönlichen Weggefährten. Lasst uns gegenseitig fragen, wie wir gerade miteinander unterwegs sind!

2.3. Gesendet und gesegnet

Immer wieder kommen bei mir Rufe zur Umkehr an. Oder besser: Aufforderungen, dass ich Menschen zur Umkehr aufrufen soll. Es sei doch offensichtlich, dass Gott der Kirche seinen Segen entzogen hätte. Nun gelte es Buße zu tun. Oft wird gleich hinzugefügt, worin diese Buße bestehen solle. Der Bote Gottes sagt Hagar, dass sie umkehren soll zu Sarai ihrer Herrin und sich unterordnen. Sie hatte offensichtlich nur in einem versagt: Sie hatte nicht geglaubt, dass sie trotz ihrer Probleme und bedrückenden Lebensumstände von Gott gesegnet ist! Sie hatte gemeint, dass die äußeren Verhältnisse, in denen sie leben musste, ihr Schicksal besiegeln würden und konnte dahinter nicht die Absichten Gottes wahrnehmen. Sie hatte keinen Zugang zu den Verheißungen Gottes und konnte nicht glauben, dass am Ende ein großer Segen stehen werde.

Liebe Geschwister,

ich denke tatsächlich darüber nach, ob es nicht wirklich an der Zeit ist, zur Buße aufzurufen. Dabei habe ich allerdings nicht zuerst die Fehler und Schwächen vor Augen, die wir als Kirche ohne Zweifel haben und zeigen. Gott kommt gewiss sehr gut damit zurecht, dass wir fehlerhaft handeln. Das entspricht unserer Natur. Gott hat das gewusst, als er sich mit den Menschen eingelassen hat. Und es gilt das Wort des Apostels Paulus aus dem Römerbrief: "Gottes Gaben und Berufung können ihn nicht gereuen." (Röm 11, 29) Wir sind berufen und wir haben Gaben. Das steht fest!

Ich denke auch nicht, dass wir als Kirche so sehr auf dem "Holzweg" wären, dass eine völlig neue Richtung einzuschlagen wäre. Es scheint mir das mangelnde Gottvertrauen zu sein, welches uns zu immer neuen Fluchtreflexen veranlasst, in die Überforderung treibt oder zum Rückzug aus unserer Herzensverbundenheit mit unserem Auftrag.





Wir brauchen eine Erinnerung daran, dass wir unabhängig von unserer Situation nach wie vor das Evangelium von der Menschenliebe Gottes zur Welt zu bringen haben. Oder noch präziser: Dass Gottes Geist es durch uns zur Welt bringen will! Das eigentliche Versagen besteht womöglich darin, dass wir einerseits den Umständen die Macht einräumen, über unsere Situation zu bestimmen und andererseits den Wegen ausweichen wollen, die Gott uns führen möchte.

Herausgegeben von

Landesbischof Tobias Bilz

22. April 2023

Für unsere Verschnaufpausen heute und bei anderen Gelegenheiten wünsche ich mir, dass wir sie nutzen, um uns vom Diktat der Zahlen und negativen Zuschreibungen frei*reden* und uns davon frei*machen*, unsere Wege aus uns selbst heraus gestalten zu müssen.

Insofern lese ich die Worte des Engelboten an Hagar nicht wie einen Bußruf, sondern eher wie ein Sendewort. Bleibe an deinem Platz und vertraue darauf, dass du dort gesegnet bist.

Dieser Segen freilich wird jetzt für Hagar (erstmalig?) deutlich konkretisiert: einen Sohn wird sie gebären, der ein wilder Bursche mit vielen Nachkommen sein soll. Keiner aber wird ihn zu fassen bekommen und er wird seine Position behaupten.

Man könnte verallgemeinern: Das Erbe derer, die in schwierigen Zeiten den Verheißungen Gottes weiter vertrauen, wird vielfältiges Leben in Freiheit sein – zum Trotz all derer, die ihnen das rauben wollen.

Deshalb nehme ich aus diesem Gedankengang mit, dass wir nicht frei sind, unseren Platz, an den uns Gott gestellt hat, ohne neue Sendung zu verlassen. Wir können nicht mal eben eine andere Kirche entwerfen ohne all die Lasten, die wir gerade haben. Was wir aber können, ist mit einer anderen Haltung in unserer Kirche und in dieser Zeit zu leben und zu dienen: Von Gott gesucht und gefunden, angesprochen und gefragt, gesendet und gesegnet!

3. Leben in der Zwischenzeit

Unser Tagesthema hat einen Zusatz, den ich nun aufgreifen möchte: "Kirche in der Zwischenzeit!" Hagar weiß nach ihrem Wüstenabenteuer, dass für sie und vor allem ihren Sohn eine große Zeit kommen wird. Noch aber ist es nicht soweit. Sie muss geduldig in dem bleiben, was ihr zugewiesen wurde. Es gilt eine Zwischenzeit gut zu bewältigen.

Zwischenzeit klingt nicht wirklich sympathisch: Das hört sich nach "Abwarten und Teetrinken" an, nach "Schauen wir mal – sehen wir schon". Das scheint wie eine Bestätigung derer zu sein, die faul sind. Zwischenzeit muss ihrem Wesen nach überbrückt oder vertrieben werden, oder?

Nein! Die Zwischenzeit ist am Ende das, was wir die meiste Zeit unseres Daseins leben, ja leben müssen. Ja, es gibt sie, die großen persönlichen, geschichtlichen und geistlichen Wendepunkte: Da sind die großen Heilsmomente, die wir mit unseren Festen feiern – Weihnachten (Christgeburt) – Ostern (Auferstehung) – Pfingsten (Geistausgießung). Und wir schauen natürlich auf die Mütter und Väter





im Glauben: Abraham zuerst. Was für eine Aufbruchsgeschichte: "Geh aus deinem Vaterland und von deiner Verwandtschaft und aus deines Vaters Haus in ein Land, das ich dir zeigen will." Und dann? Dann ist extrem viel Zwischenzeit! Wieviel Verunsicherung, jahrzehntelanges Warten, Eigenmächtigkeit und Verzweiflung in den Zeiten zwischen Verheißung und Erfüllung.

Herausgegeben von

Landesbischof Tobias Bilz

22. April 2023

Oder der Weg des Volkes Israel: ein mächtiger Aufbruch aus Ägypten und ein quälend langer Marsch durch die Wüste...

Da ist die Sendung der Jüngerinnen und Jünger Jesu, wie sie in Apg 1 aufgeschrieben ist: Geistverheißung und Wiederkunftsverheißung praktisch in einem Zug! Wo aber bleibt der Herr? Und dann lesen wir von der Schläfrigkeit derer, die auf den Bräutigam warten und fühlen uns ertappt.

Wir brauchen also beides: die Bereitschaft zum Aufbruch und die Fähigkeit, die Zwischenzeit bis dahin zu gestalten, munter zu bleiben, gewissermaßen.

Die Zwischenzeit ist keine verschenkte Zeit! Sie bringt Neues hervor (Geburt eines Kindes bei Hagar) und die Wandernden doch dem Ziel näher. Stück für Stück. Die Zwischenzeit muss als gesegnete Zeit verstanden und angenommen werden.

Es ist wie eine "Weitwanderung", auf der wir unterwegs sind. Wir sind ins Reich Gottes gestartet – wir sind aber noch nicht angekommen. Gewiss ist auch das Reich Gottes in diese Welt hinein gestartet aber es ist noch nicht vollendet. Zwischenzeit. Wir sind also – und das möglicherweise über lange Zeit- und Wegstrecken – dabei diese Zeit zu gestalten. Wir leben mit Unfertigem. Wir lassen es aber nicht liegen. Wir gehen Schritte, sehen aber, dass wir nur in einem kleinen Ausschnitt des Ganzen unsere Spur ziehen. Wir entwickeln unsere Kirche weiter und wissen zugleich, dass auch eine neue Gestalt vorläufig und unvollkommen sein wird. Wir träumen in der Nacht das große Reich Gottes und setzen am nächsten Tag davon um, was uns jetzt im Kleinen möglich ist.

Wir tun das vor allem in einer langen Kette von Christinnen und Christen – von Pfingsten an bis hin zur Wiederkunft des Herrn und der großen Mahlfeier im Reich Gottes!

Wenn ich mir das vor Augen halte, möchte ich sagen: Ein Hoch auf die Zwischenzeit! Es ist unsere Lebenszeit.

An dieser Stelle möchte ich mich mit meinem Impuls in drei Aspekten auf den gestern vorgelegten Kirchenleitungsbericht beziehen. Wenn wir ihn mit den Augen Hagars lesen könnten oder als die, die ihn während einer Wanderpause zur Hand nehmen, ergäben sich interessante Perspektiven:





3.1. Wir verbinden das Evangelium der Hoffnung mit der Situation der Menschen.

Hagar hatte nach ihrer Engelsbegegnung eine neue Ausrichtung für ihr Leben. Sie wusste nun sicher, dass ihre Schwangerschaft – unter welchen Umständen auch immer zustande gekommen – gesegnet werden wird. Sarai ihre Herrin würde weiter über sie zu bestimmen haben aber diese Geburt nicht verhindern können. Das neue Leben wird zur Welt kommen und sich vervielfältigen, unaufhaltsam. Weil Gott es will.

In unseren Tagen und in den vielfältigen Herausforderungen unserer Zeit entnehme ich aus ihrer Erfahrung das, was unsere Erfahrung werden könnte: Unabhängig davon, unter welchen Umständen wir weiter als Kirche leben werden, wir sind die, denen das Evangelium von Jesus Christus anvertraut ist und die es zur Welt bringen sollen.

Für uns als evangelische-lutherische Christen ist besonders wichtig, dass dieses Evangelium im Kern bedeutet, dass sich Gott in Jesus Christus mit der Welt unauflöslich verbunden hat.

Das gilt nicht nur uns, sondern allen Menschen. Das muss verbunden werden mit den Ängsten und Sorgen unserer Zeit. Wir folgen damit dem, was der Gottesbote getan hat: Wir suchen und finden die, die an unserem Weg Hilfe brauchen. Wir sprechen sie an, um zu erfahren, was mit ihnen ist und was sie von uns brauchen. Wir segnen sie mit Gottes Zuwendung und helfen ihnen, ihren Weg zu gehen! Wir tun das, weil wir wissen, dass wir selbst gesegnet und gesendet sind. Damit multiplizieren wir, was uns anvertraut ist. Wir tun das und vergessen dabei, uns um uns selbst Sorgen zu machen.

Das Evangelium muss also in die großen Fragestellungen unserer Zeit hineingesprochen werden, damit diese Welt Entlastung erfahren und wieder Hoffnung schöpfen kann.

So deute ich auch das, was wir als Kirchenleitung unter "Gemeindebild und Amt" sowie "Diakonie und Mission" besprochen haben. Es ist dringend erforderlich, dass die aktuelle Situation nicht dazu führt, dass das Evangelium nicht oder nicht mehr ausreichend unter die Menschen kommt. Ich rede hier (noch) nicht davon, mit welchen Mitteln das heute angemessen geschehen sollte. Es geht mir vielmehr darum, dass wir es als Schwerpunkt verstehen und neu festlegen, dass eine zeitgemäße Verkündigung in Wort und Tat hohe Priorität hat. Dafür müssen alle Voraussetzungen und notwendigen Rahmenbedingungen geschaffen und aufrechterhalten werden. Es ist geradezu ein Charakteristikum für die Zwischenzeit, dass sie dafür genutzt wird, das Empfangene weiterzugeben.

3.2. Wir prüfen, ob unser Umgang miteinander ermutigend ist.

Die Erzählung von Sarai und Hager ist auch eine Konfliktgeschichte. Beide haben Verheißungen Gottes auf ihrem Leben und kommen doch in Konkurrenz zueinander. Zur Flucht Hagars hat ein Machtkampf geführt, dem die Begriffe Hochmut (auf Seiten Hagars) und Demütigung (durch Sarai) zugeordnet werden. Die Kommunikation des Engels dagegen setzt auf einen anderen Umgang miteinander. Zuwendung und Verständnis, Ermutigung und Unterstützung.

Herausgegeben von

Landesbischof Tobias Bilz





Der zweite Teil unseres Kirchenleitungsbericht ist mit dem Wort "Mitgliederorientierung" überschrieben. Im Text dort wird mit vielen Fragen danach gesucht, was unsere Gemeindeglieder brauchen, um in unserer Kirche bleiben, sich wohlfühlen und auch schwierige Situationen aushalten zu können.

Herausgegeben von

Landesbischof Tobias Bilz

22. April 2023

Ich meine, die Kultur des Umgangs miteinander ist dafür ein wesentlicher Faktor. Wir aber verhalten uns in ganz unterschiedlichen Facetten immer wieder (einmal) wie Hagar und Sarai.

Die einen schauen auf die herab, die scheinbar weniger gesegnet sind oder noch nicht verstanden haben, wie "Kirche geht". Das löst bei denen im Gegenzug Widerstand und demütigendes Verhalten aus. Wenn es einerseits stolz auf das gibt, was man selbst "zur Welt bringt" und andererseits Machtstrukturen niederdrückende Wirkung entfalten, werden wir auseinandergetrieben.

Umgedreht wird von uns eine große Anziehungskraft ausgehen, wenn wir durch liebe- und verständnisvollen Umgang miteinander auffallen.

Deshalb rufe ich uns in Erinnerung, was im Philipperbrief im 2. Kapitel aufgeschrieben ist: "Tut nichts aus Eigennutz oder um eitler Ehre willen, sondern in Demut achte einer den andern höher als sich selbst, 4 und ein jeder sehe nicht auf das Seine, sondern auch auf das, was dem andern dient. 5 Seid so unter euch gesinnt, wie es der Gemeinschaft in Christus Jesus entspricht." Es folgt der uns wohl bekannte Christushymnus.

Das Reden über den richtigen Weg – wie es auch zu einer Verschnaufpause gehört – braucht neben den Orientierungsmöglichkeiten, die jeweils zur Verfügung stehen, ein sorgsames Abwägen der verschiedenen Sichtweisen. Es muss geredet und gehört werden. Da tauschen sich die unterforderten Starken mit den stöhnenden und schwitzenden Nachzüglern aus. Trittsichere hören auf die, deren Schuhwerk weniger stabil ist. Mutige und Ängstliche loten miteinander aus, was und wie es weitergehen kann.

Denen, die am Ende zu entscheiden haben, darf es jedoch nicht darum gehen, Recht zu behalten. Sie sind vielmehr verpflichtet, ihre begründeten Entscheidungen gut zu kommunizieren und alle mitzunehmen.

Zur Leitungsverantwortung gehört deshalb auch die Bereitschaft, sich korrigieren zu lassen, wenn sich Wege als nicht gangbar erweisen. Und sie darf von der Weggemeinschaft nicht unnötig durch prinzipiellen Widerstand und Misstrauen schwer gemacht werden.

In der Kirchenleitung haben wir unter der Überschrift die "Mitgliederorientierung" auch über Stimmungen gesprochen. Stimmungen sind schwer zu fassen. Die gehören nicht in einen Bericht. Deshalb sind sie auch in der Befassung in der Kirchenleitung nicht mehr so stark gemacht worden, wie bei der Themenfindung. Sie haben aber eine enorme Bedeutung. Stimmungen werden wesentlich dadurch erzeugt, wie die Weggemeinschaft miteinander umgeht. Es ist so wichtig, dass wir unsere





Aufmerksamkeit auf die Stimmungskiller und die Stimmungsaufheller lenken. Unsere Weggemeinschaft soll eine Ermutigungsgemeinschaft sein!

Herausgegeben von

Landesbischof Tobias Bilz

22. April 2023

3.3. Wir müssen die Funktionsweise unserer Kirche überprüfen und weiterentwickeln.

Wenn es gerade nicht die Zeit für neue grundstürzende Entwürfe für die Struktur unserer Kirche ist, bedeutet das auch, dass wir so gut wie möglich unter den aktuellen Bedingungen leben.

Deshalb hat die Kirchenleitung auch das Thema "Strukturen" aufgerufen. Damit ist nicht die Ausrufung einer neuen Strukturreform gemeint (!), sondern die Überprüfung dessen, was wir schon lange leben oder seit Januar 2020 neu eingerichtet haben.

Strukturen haben dienenden Charakter. Sie sollen dabei helfen, das geistliche Leben der Kirche zu fassen und zu stützen. Notwendigerweise muss von Zeit zu Zeit überprüft werden, ob sie diese Funktion erfüllen.

Dazu helfen die Fragen aus dem Kirchenleitungsbericht:

- Welche Auswirkungen haben die durch "Kirche mit Hoffnung in Sachsen" angestoßenen Veränderungen auf den unterschiedlichen kirchlichen Ebenen?
- Welche Aufgaben haben oder bekommen die einzelnen Ebenen der Landeskirchen?
- Welche Strukturebenen werden gebraucht?
- Können oder müssen wir landeskirchliche Partner finden?

Für mich hat diese Überprüfung einen horizontalen und einen vertikalen Aspekt. Horizontal bedeutet, dass wir miteinander bestimmen, welche Aspekte des Lebens und Handelns welchen Ebenen zugeordnet werden sollen: der Ortsebene, wo der Kirchturm steht, der Strukturverbindung/Region, wo unsere Hauptberuflichen zugeordnet sind, der Kirchenbezirksebene, die unterstützt und berät sowie die Landesebene, die stabilisiert und das Ganze fasst.

Für diese Klärung scheint mir ein doppelter Schritt geeignet. Zunächst gilt es Chancen und Gestaltungsformen der jeweiligen Ebene zu beschreiben. Dann muss geschaut werden, ob unsere aktuellen Ordnungen dazu helfen, diese zu ermöglichen.

Vertikal muss betrachtet werden, wie die verschiedenen Ebenen aufeinander bezogen sind. Da geht es um Kommunikationswege und Arbeitsabläufe, Kontrollinstanzen und Entscheidungsfindung. Aber auch um Verantwortungszuordnung und Gestaltungsfreiheit, Dienstleistung und Delegierung von Aufgaben.

Überlegungen zur zukünftigen Ausrichtung der Arbeit müssen jedenfalls alle Ebenen im Blick behalten. Und zwar in ihrer jeweiligen Eigenlogik wie in ihrem Zusammenwirken.





So wie man im Rahmen einer Wanderpause prüft, ob das Equipment – von den Schnürsenkeln bis zum Helm – noch in Ordnung ist, so müssen wir immer wieder schauen, ob unsere stützenden Systeme und Strukturen noch gut sitzen.

Herausgegeben von

Landesbischof Tobias Bilz

22. April 2023

4. Prophetisch Kirche sein

Unsere Verschnaufpause geht zu Ende, jedenfalls in meinem Vortrag. Es wäre verwunderlich, wenn wir, die wir da miteinander sitzen und stehen, nicht der Frage nachgehen würden, wohin es denn nun geht. Bei einer Bergwanderung schaut man doch nach jeder Kurve, ob die Hütte schon in Sicht ist, wo man die Nacht verbringen will oder der Gipfel, welcher erklommen werden soll. Was können wir über die Zukunft unserer Kirche vom jetzigen Standpunkt aus sehen und sagen? Haben wir nicht mit unseren Planungen die Jahreszahl 2040 fixiert? Was also wird dann Hoffnungsvolles sein?

Ich bleibe bis zum Schluss meinem Grundgedanken treu, den ich für heute gewählt habe, nämlich dem Vergleich unserer Situation mit der von Hagar: Wir werden unter den jetzigen Verhältnissen wachsen und gedeihen, solange es uns von Gott so zugedacht ist. Deshalb gilt es, die Situation anzunehmen, sich auf das zu konzentrieren, was jetzt getan werden kann und die Möglichkeiten zur Lebensentwicklung zu nutzen.

Und dennoch schauen wir von hier aus in die Zukunft, soweit wir sie nur irgend sehen können. So sind wir nun mal, denn ohne Ausblick ist es schwer, zuversichtlich zu leben und zu arbeiten.

Wir haben natürlich das große Ziel des Reiches Gottes, wie es uns in der Nachfolge von Jesus Christus verheißen ist. Wie viele Felsvorsprünge wir noch umgehen und Bergrücken wir noch überqueren müssen, bis das himmlische Jerusalem vor uns liegt, wissen wir nicht. Es ist aber sinnvoll, dass wir von Zeit zu Zeit mit Hilfe von Vorausabteilungen oder Kundschaftern/Scouts sondieren, welche Wege in nächster Zeit zu gehen sind.

Im Moment ist es so, dass aufgrund der vielen Veränderungen (ich erinnere: "Liquidierung" ([Elhaus] und "Wir sind am Ende…" [Junkermann]) in den großen Kirchen verstärkt nach neuen Formen der Arbeit Ausschau gehalten wird und nicht nur das.

In dieser "Zwischenzeit" wird im Sinne einer Erkundung Neues ausprobiert. Das tun wir auch in unserer Landeskirche. Dafür steht die sich profilierende Marke "Kirche die weiter geht". Ich halte sie inzwischen für einen Nukleus (Nucleus, bedeutet allgemein den funktional wesentlichen Kern eines Objekts oder einer Gruppe) dessen, was gerade Neues entsteht.





Ich möchte unseren hier verantwortlichen Pfarrer Roland Kutsche zitieren, der in dem Sammelband "Kirche neu denken – Kirche erproben – auf der Suche nach neuen Formen kirchlichen Lebens" die drei Säulen von "Kirche die weiter geht" – Erproben, Erlernen, Ermutigen – vorstellt und schreibt: "Selbstverständlich ist es der Wunsch vieler Christ*innen in Sachsen, dass Kirche weitergehen soll; indes: Wenn Kirche weitergehen soll, muss sie auch weitergehen als bisher. [...] Gesamtziel soll es sein, dass "Kirche die weitergeht" zu einem Netzwerk von Menschen in der Ev. – Luth. Landeskirche Sachsens wächst, die aus einer 'heiligen Unzufriedenheit' heraus zu den Menschen aufbrechen, um ihnen das Evangelium von der Liebe Gottes ganzheitlich zu kommunizieren."

Herausgegeben von

Landesbischof Tobias Bilz

22. April 2023

Dieses Anliegen teile ich ganz und gar und stelle mir vor, dass wir mit den M25-Stellen, den missionarischen Aufbrüchen, die wir unter IMA bereits erproben und vielen weiteren Formaten die Kirche von morgen experimentell erkunden und damit prophetisch handeln.

Ich möchte noch einmal ausdrücklich dazu ermutigen, in diese Projekte Ideen und Kraft zu investieren. Für mich sind sie deshalb eine Art "prophetisches Handeln", weil in ihnen beispielhaft vorweggenommen und bewusst gestaltet wird, was die Kirche von morgen prägen könnte. Sie nehmen suchend etwas vorweg, was möglicherweise vor uns allen liegt.

Dafür haben wir in Sachsen einen besonderen Weg gewählt. Neben den IMA-Projekten geben wir durch die M25-Stellen den Erkundern einen festen Platz in unserer Struktur. Sie werden nicht in einer Sonderabteilung unter "Erprobungsräume" geführt. Das mag für den Moment einiges an Spannungen im System erzeugen. Langfristig wird es sich aber lohnen, denn auf diese Weise wächst mitten unter uns, was später für uns alle als leitend erweisen könnte.

Oft ist es so, dass die Dinge, die bereits da sind, stärker die Kräfte binden als das, was noch entwickelt werden muss. Deshalb braucht das Kommende, durchaus noch Unscharfe oder vielleicht überhaupt nicht Sichtbare die bewusste Entscheidung und die besondere Unterstützung unserer leitenden Gremien auf allen Ebenen. Dazu gehört auch, dass nicht mit skeptischem Blick ein mögliches Scheitern erwartet und Fehlversuche mit "Habe ich's doch gleich gesagt" quittiert werden. Nichts braucht so viel Förderung wie das, was erst noch werden will!

In den Leitlinien für die evangelische Jugend wurde 2017 formuliert:

"Die Erprobung neuer Formen des Glaubens ist Ausdruck der Hoffnung für die Gemeinde und Gesellschaft der Zukunft." So ist es.





5. Schlusswort

Verehrte Präsidentin, hohe Synode, liebe Teilnehmende an unserem Thementag, ich schließe mit der Jahreslosung für 2023: "Du bist ein Gott, der mich sieht!" Mit diesen Worten quittiert Hagar, wie der Bote Gottes ihr begegnet ist und was er ihr ausgerichtet hat.

Sie hat sich auf ihrer Flucht gefunden und verstanden gefühlt. Als Gesendete und Ermutigte kehrt sie in die Verhältnisse zurück, in denen zu leben und zu wachsen ihr zugemutet und zugetraut wird. Sie weiß aber von nun an, dass eine große Zukunft vor ihr und ihren Nachkommen liegt. Deshalb kann sie ihren persönlichen Willen getrost dem Willen Gottes anvertrauen.

Ich wünsche uns, dass wir nach der Verschnaufpause unseres Thementages das Gleiche für uns und unsere Kirche glauben und hoffen.

Vielen Dank!

Tobias Bilz

Herausgegeben von

Landesbischof Tobias Bilz

